

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitungs-Preisliste Nr. 6715 1. Nachtrag)  
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftliches Centralblatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Ml. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Ml. 60 Pf. mit Bestellgeld.



**Inserate**  
werden die 5-spaltige Corpusspalt mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.  
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2679

Ahrensburg, Dienstag, den 15. September 1896

19. Jahrgang.

## Der Armeniermord.

r. Die in Konstantinopel verübten Greuel an den armenischen Christen halten die christliche Welt noch immer in Athem. Daß der Fanatismus der Muselmänner viele Tausende Christen in den letzten Monaten hinweggerafft hat, ohne daß ein Rächer erstand oder jemand ernstlich Anstalt machte, ihm in die Arme zu fallen, empört das christliche Europa in allen Nationen. Zahlreiche Versammlungen haben auch in unserm Vaterlande nach dem Vorbilde des Katholikentages und des Evangelischen Bundes ihrer Unterstützung über das Verhalten der Pforte und ihrem Wunsche nach einer Intervention der Großmächte zu Gunsten der armenischen Glaubensgenossen lauten Ausdruck gegeben. Das ist gewiß edel und gut gemeint und ehrt die Theilnehmer an diesen Versammlungen; nichtsdessenweniger aber muß man die Frage aufwerfen, ob es politisch zweckmäßig ist, der Entrüstung gegen die Türken zu Liebe ein direktes Einschreiten Deutschlands, das ein für allemal den Greueln ein Ende macht, zu verlangen.

Deutschland hat heute allerdings ein ungleich höheres Interesse an den Vorgängen in der Türkei, wie vor einem Menschenalter. Zahlreiche Deutsche leben in den türkischen Staatsgebieten, und bedeutende Kapitalien sind im Handel mit dem türkischen Volk, in den türkischen Eisenbahnen und in sonstigen türkischen Werthen angelegt. Aber auch die Rücksichten auf diese materiellen Interessen müssen zurücktreten hinter den Erwägungen der politischen Lage der Dinge, und diese mahnt grade Deutschland zu einer besonderen Vorsicht.

Zunächst ist zu bedenken, daß die armenischen Wirren keineswegs bloß durch eine Mißwirthschaft der türkischen Behörden ver-

anlaßt sind, sondern daß auch gewisse Elemente, welche durchaus eine Entzweiung der Großmächte und einen allgemeinen europäischen Krieg veranlassen wollen, ihren Antheil daran haben. Gestützt auf diese Thatsachen kann die Pforte mit Recht geltend machen, einmal daß sie gar nicht allein die Schuld an den entstandenen Schwierigkeiten trägt, und zweitens, daß sie lediglich in der Nothwehr gehandelt hat, wenn sie zu einer Unterdrückung der revolutionären Bewegung schritt. Schon hierdurch würde es den Mächten schwer werden, ihre unmittelbare Einmischung in die inneren türkischen Angelegenheiten mit unanfechtbaren Gründen zu rechtfertigen. — Die Pforte vermag aber auch auf ihr freiwilliges Entgegenkommen in den kretischen Fragen, sowie auf ihr sofortiges Einschreiten gegen die Hauptschuldigen bei den letzten Megeleien zu verweisen, um jeder Intervention der Mächte im Voraus den Boden zu entziehen.

Worauf sollte die letztere also praktisch hinauskommen? Etwa auf eine einfache Befestigung des türkischen Regiments und auf eine Erregung desselben durch eine von den Großmächten gemeinsam geübte Staatsverwaltung? In demselben Augenblick, wo man zur Verwirklichung dieses Gedankens schreiten wollte, würde zweifellos der muhamedanische Glaubensfanatismus zur vollen Entfesselung gelangen und Szenen heraufbeschwören, gegen welche die bisherigen Greuel nur als ein kleines Vorspiel erscheinen. In demselben Augenblick wäre aber auch erreicht, was die europäischen Friedensförderer mit allen Mitteln erstreben, — die Verfeindung der Mächte; denn daß die Eintracht der letzteren bei der Verschiedenartigkeit ihrer Sonderinteressen im Falle eines gewaltsamen Vorgehens gegen die Pforte auch nur eine Woche standhielte, wird schwer zu behaupten sein. Welcher

Politiker will die Verantwortung für die sich daraus ergebenden Folgen übernehmen?

Die Greuel in Armenien und in Konstantinopel sind himmelschreiend gewesen; Sympathieundgebungen der kirchlichen Kreise, Liebesgaben für die Hinterbliebenen der Ermordeten, moralische Unterstützung der christlichen Sache im Orient sind gut und nöthig; aber politisch liegt die Armenierfrage doch so, daß wir in Deutschland näher liegende Angelegenheiten zu pflegen haben und daß der nationalen Politik andere Wege vorgeschrieben sind als der christlichen Sympathie. Noch heute gilt der Bismarck'sche Ausspruch, daß die Knochen eines einzigen pommerschen Grenadiers mehr werth sind, als die politischen Interessen der Kreter und Armenier.

## Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum in unserem Blatte und ersuchen die geehrten Vereinsvorsstände uns solche einzuliefern.)

§ Kreis Stormarn, 12. September. Die im Jahre 1896/97 von den Gemeinden des Kreises Stormarn aufzubringende Kreisumlage beträgt 84 500 Ml.

— § Zum Brandmeister für die Gemeinde Havigshorst R. St. ist der Krämer Heinrich Wulff ernannt.

Kreis Stormarn. Zwei bemerkenswerthe Entscheidungen des Kammergerichts über die Sonntagsruhe vom höchsten preussischen Gerichtshofe werden jetzt mitgetheilt. Danach hat die Uebertretung der die Sonntagsruhe regelnden Vorschriften auch dann straflos zu bleiben, wenn nur ein wirtschaftlicher Nothstand zu besorgen ist. Dahin gehört beispielsweise die Vornahme dringender Erntearbeiten, wenn wegen des Hochwassers eine Ueberschwemmung der Felder zu befürchten ist. — Ferner kann ein Gewerbetreibender wegen Uebertretung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe dann nicht bestraft werden, wenn er den Nachweis erbringen kann, daß die Uebertretung von einem Angestellten ohne sein Wissen und Wollen, also zum Beispiel während seiner Ab-

wesenheit und gegen seine Anordnung begangen worden ist.

Ahrensburg, 14. September. Auf verschiedene Anfragen hin bemerken wir, daß nach den hier im Amtsbezirk geltenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe die zulässige Verkaufszeit im Handelsgewerbe während der Zeit vom 1. Pfingsttage bis zum 30. September von 5 Uhr Morgens bis 8 1/2 Vormittags und von 10 1/2 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags festgesetzt ist.

—\* Für 1896/97 hat die Gemeinde Ahrensburg einen Beitrag zu den Kreisabgaben von 1845 Ml. 15 Pf., gegen 1212 Ml. 60 Pf. im Vorjahre, zu leisten. Von den übrigen Gemeinden des Amtsbezirks haben zu zahlen: Ahrenselde 152 Ml. 86 Pf., Weimoor 66 Ml. 42 Pf., Büningstedt 270 Ml. 41 Pf., Kremerberg 76 Ml. 12 Pf., Meilsdorf 34 Ml. 30 Pf., Zimmerhorn 24 Ml. 95 Pf., Wulfsdorf 146 Ml. 98 Pf., Gut Ahrensburg 735 Ml. 49 Pf.

Altona, 12. September. Stadtbaurath Stahl, der bekanntlich vor einigen Monaten wegen eines Nervenleidens in Urlaub gehen mußte, ist einer nach hier gelangten Nachricht zufolge in die Irren-Anstalt zu Schleswig überführt worden.

— Der Herr Oberpräsident hat der Anstalt „Bethel“ bei Bielefeld gestattet, in der Provinz Schleswig-Holstein eine Kollekte zu veranstalten. In den Vororten Bahrenfeld und Dithmarschen sammelt ein Unbekannter für die Anstalt, doch ist er dazu nicht berechtigt. Ausschließlich dazu autorisirt ist Herr Karl Dieger-Hannover. Auf den unberechtigten Sammler wird gefahndet.

Glashütte, 11. September. Heute Abend 8 Uhr fand im Lokale des Gastwirths Herrn H. Dabelstein hier selbst eine Sitzung des Festkomitees statt betreffend die Feier der Namensänderung der hiesigen Gemeinde. Der Gedankstein wird nicht bei der Schule stehen, sondern an der Chauffee, Dabelsteins Gasthof gegenüber, wozu Herr Dabelstein der Gemeinde bereitwillig einen Theil seines Gartens unentgeltlich überlassen hat. Am Mittwoch, 16. d. M., findet die Grundsteinlegung des Gedanksteins statt, und wird eine entsprechende Urkunde im Fundament vermauert werden. Seitens der Gemeindevertretung ist ein großer Felsblock von Herrn Joh. Pann in Langenhorn erworben worden, der mit einer Kupferplatte versehen wird, welche die Aufschrift tragen wird: „Zur Erinnerung. Durch Allerhöchste Ordre vom 26. Juli 1896

## Der wahre Reichtum.

Roman von Graf La Kosbe.

(Nachtr. verb.)

(Fortsetzung.)

„Hattest denn Du eine besondere Sympathie für das Fräulein Tochter Deiner Schwester?“ fragte Frau Willek.

„Ach, ich hatte keine Zeit, auf das Mädchen zu achten, das wäre Deine Sache gewesen, nicht die meinige,“ entgegnete Willek.

„Streitet nicht,“ mischte sich Adelheid ein, „bleiben wir bei der Gegenwart. Wir sind nun an der letzten Woche unseres Hiesseins angelangt, ich glaube nicht, daß die Tante die Frist unseres Aufenthaltes im goldenen Käfig verlängern wird.“

„Ich wollte, ich dürfte zeitweilig in diesem Käfig bleiben,“ seufzte Herr Willek, „nun gehen die Ausgaben und Sorgen wieder von Neuem an. Mir ist es nur wegen Adelheid, es ist zu hart, jetzt bei dieser Jahreszeit wieder aufs Land zu müssen, denn hier zu bleiben ist uns unmöglich; die Wohnungen sind zu theuer, wir müssen wieder heim.“

„Aber dann werden wir ganz von ihr vergessen,“ jammerte Adelheid und fing zu weinen an.

„Du hast Deine Zeit schlecht benutzt! Kind, Klementine hat, wie mir scheint, Dich nicht lieber gewonnen, als am ersten Tage, und ein Freier ist auch noch nicht gekommen, der Dich von mir begehrt hätte.“

„D, spotte nur noch, Vater, das geht bei unserem Elend noch ab, Du weißt recht gut, daß ich mit der Tante kein ungestörtes Wort sprechen konnte, sie ist ja so steif und kalt wie Eis. Und wo könnte ich denn einen Freier finden? Sollte ich ihn vielleicht auf der Straße auflesen?“

Eine Einladung, noch länger zu bleiben, wurde von Klementine nicht ausgesprochen, und so schied die Familie aus dem reichen Hause, alle mit Groll im Herzen darüber, daß sie gehen mußten, und voll Bitterkeit, daß sie nichts mitbekamen, als die Erinnerung an die verlorene köstliche Tafel.

Anfangs kam ihnen das Leben auf dem einsamen Gute entsetzlich trostlos vor, besonders Adelheid konnte sich gar nicht mehr zurecht finden, sie blieb den halben Vormittag im Bett liegen, sah mit verächtlichen Blicken auf die einfachen, ärmlichen Gerichte, seufzte und erhob sich unbefriedigt und hungrig vom Tische.

„Es war eine raffinierte Grausamkeit von ihr,“ klagte sie weinend, „sie zeigte uns, wie köstlich der Reichtum wirkt, und jagte uns dann wieder ins Elend zurück, damit wir unter dem Drucke der Armut doppelt leiden sollten.“

Die Eltern nickten beistimmend mit dem Kopfe; auch sie empfanden den grellen Abstand schwer, aber mehr noch bedauerten sie die Tochter.

Wieder rannte Herr Willek in seinem Gemache auf und ab und sann nach, wie er der Noth abhelfen könnte, aber wie früher,

so wollte auch jetzt kein erlösender Gedanke kommen.

Von Zeit zu Zeit reiste er nach München, um die Nichte zu besuchen und sich wieder in ihr Gedächtniß einzudrängen.

Er wurde stets mit kühler Förmlichkeit empfangen, aber zu einem vertraulichen Worte kam es nie. Nur einmal, als ihm die hellen Thränen in die Augen stiegen, schien sie gerührt.

Er hatte von den beiden Knaben gesprochen, die ihm so große Sorgen machten, da er nicht wisse, was er mit ihnen beginnen solle, er könne in Zukunft das Institut, in dem sie sich befinden, nicht mehr bezahlen. Darauf fragte sie, wie hoch die Summe sei, und versprach, jedes Quartal das Geld zu schicken.

Er war sprachlos vor Staunen; also hatte das Weib doch ein Herz in der Brust. — Seine stürmischen Dankesworte wehrte sie aber mit stolzer Ruhe ab und bemerkte ihm, daß sie dies auch einem ihr ganz fremden Menschen gegenüber gethan hätte.

„Und den Dank Deiner Söhne kenne ich,“ fügte sie bei, „ich täusche mich nicht in ihnen. Dank verlange ich keinen, habe es überhaupt aufgegeben, ihn auf dieser Welt zu suchen.“

„Wenn sie den Knaben hilft, warum nicht auch mir!“ schrie Adelheid. „Ich will sie bitten, mich als Gesellschafterin zu sich zu nehmen!“

„Versuch Dein Glück,“ rief die Mutter.

Adelheid schrieb die schönsten Worte, die sie finden konnte, und harrte mit pochendem Herzen auf die Antwort.

Die lautete: Sie wolle Adelheid bei sich aufnehmen, wenn sie ganz dieselben Dienste leisten werde, wie einstens sie, Klementine, bei ihrer Mutter verrichtet habe.

„Ein Hohn auf mein Flehen,“ rief Adelheid, „ich hasse das boshafte Weib. Mit eigenen Händen könnte ich sie erwürgen.“

Aber ungeachtet ihres Zornes nahm sie die Einladung, auf vier Wochen wieder mit ihren Eltern als Gast zu Klementine zu kommen, doch mit großem Jubel an.

Das Leben der Familie Willek bei Klementine war bei diesem Aufenthalt wieder ganz dasselbe, wie im vergangenen Jahre. Sie bewohnten dieselben Gemächer, ihre Tageseintheilung war ebenso wie damals, und auch die Tante sah sie nur Mittags bei Tisch.

Herr Willek hatte versucht, sich bei neuen industriellen Unternehmungen zu betheiligen. Er war zu Herrn Kronheimer gegangen und hatte ihn um Rath in dieser Angelegenheit gefragt.

Dieser zuckte die Achseln. „Ich kann Ihnen wirklich keinen Vorschlag machen,“ sagte er, „ich bin vorsichtig geworden und handle eigentlich nur mehr mit dreiprozentigen Papieren.“

„Wie?“ rief Willek, „und meine Nichte sagte mir doch, sie habe ihr Vermögen durch Ihre Rathschläge bereits verzehnfacht.“

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

G Y M

B.I.G.

ist der Gemeinde Langstedterheide der Name Glasplatte beigelegt worden. Eingeweiht am 20. September 1896. Am Festtage, den 20. September, wird um 1 Uhr Nachmittags beim Hause des Herrn Gemeindevorsetzers Dabelstein angetreten werden. Alle Gewerke werden zu Wagen an dem Zuge teilnehmen, und es sind umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden, um den Festzug möglichst imponant zu gestalten. Die Ordnung des Zuges wird folgende sein: Musikcorps, die Schulen, 20 Ehren Damen, die Ehrengäste und die Gemeindevertretung. Sodann folgen die Vertreter der Landwirtschaft, 1 Pflug, 2 Säemänner, 6 Mäher, 6 Binder, 2 Hoder, 6 Drescher, 1 Fuder Stroh, 1 Fuder Korn und 1 Milchwagen. Dann folgt wieder ein Musikcorps. Hierauf schließen sich Postbeamte, Kriegerverein, Feuerwehr und Gesangsverein. Darauf folgen die Gewerke in folgender Ordnung: Müller, Bäcker, Schlachter, Schmiede, Stellmacher, Schneider, Schuhmacher, Zigarrenmacher, Maurer, Zimmerleute, Tischler, Klempner und Herr Niederster, Frucht- und Gemüsehändler. Als Ehrengäste werden geladen der königliche Herr Landroth, Herr Amtsvorsteher Uhlraus-Tangstedt, der Amtsausschuss und die Herren Pastoren des Kirchspiels Bergstedt. Herr Pastor Peters-Bergstedt wird gebeten werden, die Festrede zu halten. Am Abend findet in Dabelsteins Gasthof Festball statt in 2 Sälen. Hoffen wir denn, daß uns an dem Tage das Wetter günstig sein möge und Jupiter Pluvius seine Schleusen sorgsam verschließen würde.

Der Bau des neuen Schulgebäudes in Himmelsbüttel ist Herrn Zimmermeister Theodor Pohlmann in Wilsedt für die Summe von 15 000 Mk. übertragen worden. Es waren 16 Offerten ergangen.

**Rappeln.** 10. September. Eine empfindliche Strafe erhielt heute vom hiesigen Schöffengericht ein Hamburger Lotteriekollektor. Er hatte neulich ein trödeliges Familienereignis bei einem Gutsbesitzer und Amtsvorsteher aus der Umgegend Rappeln in Hamburger Blättern gelesen und ihm daraufhin außer einer Gratulation noch ein halbes Loos der Hamburger Stadt-Lotterie übersandt. Der Empfänger schickte den Brief nebst Loos an die königliche Staatsanwaltschaft in Flensburg, die gegen den Lotteriekollektor auf Grund des Gesetzes vom 29. Juli 1885 Anklage erhob. Wie aus den Akten mitgeteilt wurde, ist der Lotteriekollektor wegen ähnlichen Vergehens bereits 15 mal, zuletzt mit 300 Mark vorbestraft. Das heutige Erkenntnis des Schöffengerichts lautete auf 1000 Mark Geldstrafe eventuell 100 Tage Gefängnis.

**Neumünster.** 10. September. Eine etwas grauliche Reisegesellschaft hatten gestern die noch dem Norden fahrenden Passagiere: Herrn Scharfrichter Reindel mit 5 Scharfrichtergehilfen. Der biedere alte Herr reist allerdings in einem besonderen Koupee, daß den üblichen blauen Zettel „Bestell“ führt. In dessen mag es doch für Manche kein angenehmes Gefühl sein, mit dem „Genter und seinen Knechten“ Wand an Wand zu sitzen. Wer den berühmten Scharfrichter sich vorstellt, wie einen solchen zuweilen die Räuberromane darstellen, ob schauerlich oder schön, jedenfalls groß und breitshulterig, der würde ganz gewaltig irren. Reindel ist ein kleines Männchen mit ganz weißem Haupt- und Barthaar, etwa Anfangs der 60er; schmalschulterig und krummbeinig, macht er durchaus keinen romantischen Eindruck, und seine Knechte in ihren Staubmänteln, auch durchweg ältere Register, noch weniger. Reindel reiste nach Flensburg, wo er den Verbrecher Schütt hinzurichten hatte.

„Ja,“ antwortete Kronheimer, „mein Verehrtester, das ist etwas ganz anderes. Die Dame hat ein immenses Glück; was sie angreift, das gelingt ihr, die kann es schon wagen. Anders aber ist es bei Menschen, die sozusagen als Pechvogel geboren sind. Sie haben mir doch eben geklagt, daß Sie bei den Dynamitaktien bedeutende Summen verloren haben, und die guten Gasaktien, die jetzt den dreifachen Wert haben, gaben Sie her. Fräulein Tarnowitz betheiligte sich bei den letzteren mit zweimalhunderttausend Mark. Heute hat sie fast die dreifache Summe. Sie hat nicht nur einen seltenen Scharfsblick, sondern wie gesagt, auch ein merkwürdiges Glück. Fragen Sie doch lieber diese Dame um Rath, oder versuchen Sie es einmal mit Kreditaktien.“

„Nein,“ antwortete Billeck, „es kann zu lange dauern, bis sie steigen, und wenn ich dann gezwungen bin, sie zu verkaufen, stehen sie wieder niedriger.“

Er ging mit einem trostlosen Gefühle von Kronheimer weg und überlegte seine Worte. Ja, er hat Recht, ich werde Klementine bitten, mir einen Rath zu geben, dachte er bei sich.

Als er am nächsten Mittag davon sprach, sah sie ihn mit strafenden Blicken an.

„Wie kommt es, daß Du über diese Summe verfügen kannst, da Du doch das Institut für die Knaben nicht einmal zahlen konntest?“

**Kiel.** 10. September. Beim Minister für öffentliche Arbeiten ist in Anregung gebracht worden, ein einheitliches Format für die Schleswig-Holstein und in den Gebieten der Unterelbe, Unterweser und Unterems neben den Ziegeln von NormalfORMAT gebräuchlicher kleineren Ziegelsteine vorzuschreiben, um die Nachteile, die sich aus den zur Zeit üblichen verschiedenen kleinen Formaten ergeben, zu beseitigen. Als Abmessungen werden die der oldenburgischen Klinker, 22 cm zu 10,5 cm, in Vorschlag gebracht. Die größeren Ziegelfabrikanten in Dänienland, die um ihre Stellungnahme zu der gedachten Regelung ersucht worden sind, sollen sich durchweg zustimmend geäußert haben.

**Kleine Mittheilungen.**  
— Die feierliche Grundsteinlegung der Dankeskirche in Holtenua, welche auf Wunsch des Kaisers zur Erinnerung an die glückliche Vollendung des Kaiser Wilhelm-Kanals errichtet wird, findet am 13. September statt.  
— Bei Wilsn wird an dem Elbe-Trave-Kanalbau sehr energisch gearbeitet. Ein Trockenbagger ist bereits eingesetzt, ein zweiter folgt in diesen Tagen. Ueber den alten Steinkanal wird eine Brücke gebaut. Der Zuzug von Fremden ist sehr bedeutend.  
— Der öffentlichen Waisenspiele in Hamburg unterstellt waren Ende vorigen Jahres 5426 Kinder, von denen sich nur 587 im Waisenhause befanden, die übrigen in Familienpflege untergebracht waren. Die Waisenspiele erforderte eine Ausgabe von 826 777 Mk.  
— Zwei der aus dem Amtsgerichtsgefängnisse in Tonbern ausgebrochenen Arrestanten, und zwar der Bureauvorsteher Harms aus Aurich und der Dienstknecht Jensen aus Kapstedt, sind schon wieder festgenommen worden, der eine in Bröns, der andere in nächster Nähe der Grenze.

— In einer Wirtschaft in Hohenfelde (Hamburg) ging ein junger Mann mit mehreren Freunden die Wette ein, daß er innerhalb einer Stunde 25 Seidel Bier austrinken wolle. Bei dem 18. Seidel, das er etwa 40 Minuten nach der abgeschlossenen Wette zu leeren im Begriff war, stürzte er benommen zu Boden. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, ward er per Droschke in die am Steinbamm belegene Wohnung der Eltern gebracht.

— Bei der Preisvertheilung in der Kieler Ausstellung sind im Ganzen vertheilt: Goldene Medaillen 43, Silberne Medaillen 98, Anerkennungsdiplome 132, außer Wettbewerb waren 20 Aussteller.  
— 10 Pf. - Tarif der Hamburg-Altonaer Centralbahn-Gesellschaft. Nachdem die Polizei-Behörden beider Städte ihre Zustimmung erteilt haben, ist für die ganze Strecke unter Aufhebung aller Zahlgrenzen 10 Pf. betragende einheitliche Fahrpreis am 12. d. M. in Kraft getreten.

**Deutsches Reich.**  
L b b a u, den 12. September. Als der kaiserliche Hofzug auf dem hiesigen Bahnhof hielt und der Kaiser sich bereits vom König Albert verabschiedet und den Zug bestiegen hatte, fuhr der Dresdener Schnellzug um 11 Uhr 55 Min. in die zweite Maschine des kaiserlichen Hofzuges. Es wurde jedoch niemand verletzt. Der kaiserliche Hofzug, der zurückgeschoben und auf ein anderes Geleise überführt werden mußte, erlitt eine Verspätung von 40 Minuten.  
Betreffs des Zusammenstoßes eines Schnellzuges mit dem kaiserlichen Hofzuge in Lbbau wird

noch gemeldet: Der Schnellzug fuhr in die zweite Maschine des Hofzuges und riß einen kassenden Spalt in den Tender. Der Unfall erfolgte durch zu weites Vordringen des kaiserlichen Hofzuges. Einen weiteren Unfall hatte der Zusammenstoß nicht im Gefolge.  
Der preussische Landtag wird Ende Oktober einberufen werden. Es werden dem Landtag sofort der Entwurf eines Sparfahrgesetzes, die Vorlage wegen Erwerbung von Theilen der Hessischen Ludwigsbahn und der Entwurf einer Landgemeinde- und einer Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau zugehen. Der Staats-Haushaltetat soll dagegen wiederum erst im Januar eingebracht werden.  
Eine Betriebsordnung für den Kaiser Wilhelm-Kanal, welche sofort in Kraft tritt, wird von der königlichen Regierung zu Schleswig veröffentlicht. Im Anschluß daran werden der revidirte Abgabentarif für den Streckenverkehr im Kaiser Wilhelm-Kanal und der revidirte Tarif für Schlepplöhne im Kanal bekannt gegeben. Von den allgemeinen Bestimmungen sind folgende hervorzuheben: Das deutsche Reich übernimmt keinerlei Verpflichtung zur Ersatzleistung der Schäden, welche die Schiffe im Kanal erleiden, selbst wenn ein Verschulden der Kanalbesitzer oder anderer Angestellter der Kanalverwaltung dabei in Frage kommt. Der Kanal darf von Schiffen aller Nationen nach Zahlung der festgesetzten Abgaben bei Tag und bei Nacht befahren werden, sofern folgende Dimensionen nicht überschritten werden: Tiefgang 6 Meter, größte Breite 20 Meter, Länge 135 Meter, Mastenhöhe 40 Meter über der Wasserlinie. Schiffe von mehr als 6 einhalb Meter Tiefgang sind dem Eingangshafenamt vorher anzumelden, damit dieses in der Lage ist, rechtzeitig die bezüglichen, bei der Kreuzung mit anderen Schiffen erforderlichen Anforderungen zu treffen. Fremde Kriegsschiffe und Kriegsfahrzeuge dürfen in den Kanal nur nach vorgängiger, auf diplomatischem Wege zu erwerbender Genehmigung einlaufen. Die Kanallooten üben außer dem Bootsführer die gesamte Befehlsgewalt und innerhalb der ihnen erteilten Befugnisse die polizeiliche Aufsicht auf den betreffenden Schiffen bzw. Schlepplügen aus.  
Zu dem sozialdemokratischen Parteitag werden, wie die „Post“ meldet, in diesem Jahre mehrere ostpreussische Rittergutsbesitzer als Delegirte erscheinen. Ueber die Persönlichkeit des einen dieser Rittergutsbesitzer, des Herrn Ehardt aus Komorowen entnehmen wir der „Berl. Volksztg.“ folgendes: Herr Ehardt ist der älteste Sohn des bereits verstorbenen Rittergutsbesitzers Ehardt-Oblewen, der lange Jahre hindurch — obwohl politisch doch mehr dem Standpunkt der südtischen Demokratie zuneigend — Führer der freimüthigen Partei im Kreise Johannisburg war. Nach seinem Tode vereinigte sein Sohn beide Güter, die einen Komplex von drei bis vierhundert Morgen repräsentirten. Herr Ehardt heirathete eine Arbeiterin, seine Kinder besuchen die Volksschule des nahen Städtchens Wialla. Er ist ein zielbewußter Anhänger der Sozialdemokratie, von ihm rührte beispielsweise im vorigen Jahre der Antrag für den Parteitag her, der sich gegen die Verwendung von Ammen aussprach. In den monatlichen Parteiabrechnungen erscheint Herr Ehardt sehr oft unter dem Zeichen E. Komorowen mit einem beträchtlichen Beitrag.  
Ueber den Aufenthalt des Zaren in Kiel macht ein Korrespondent der „Völkischen Zeitung“ noch folgende nicht uninteressante Mittheilungen: Zar Nikolaus, der bekanntlich vom Kaiser à la suite der deutschen Marine gefeiert ist, hat bei seinem Besuch in Kiel die deutsche Uniform nicht an-

genommen, er trug bei seiner Ankunft die Interiens-Uniform der russischen Seeoffiziere, die er auch im Laufe des Tages nicht abgelegt hat. Als er zum Besuch nach dem „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ fuhr, ließ er seine Flagge nicht legen. Auf seinen Wunsch unterließ der Salut auch, als er am Bord des deutschen Schiffes kam. Die Manöverdispositionen der Marine haben durch die plötzlich vom Kaiser verfügte Rückberufung des Gschwaders, zur Begrüßung des Zaren eine erhebliche Störung erfahren. Abgesehen von den offiziellen Persönlichkeiten ist der Zar in Kiel höchstens von einem paar Hundert Menschen gesehen worden, da er das königliche Schloß nur auf dem Wasserwege betreten und verlassen hatte. „Die endlosen Hurrabais der dichtgedrängten Volksmassen“, von denen der Bericht des offiziellen Telegrammen zu melden mußte, gehören der künftigen Reporter-Phantasie an. Es wäre viel richtiger zu sagen: Der Zar ist in Kiel gewesen, aber Niemand hat ihn gesehen.

**Ausland.**  
**Dänemark.**  
Die Polizei in Kopenhagen hat nach einer eingehenden Hausdurchsuchung und nach langem Verhör den deutschen Major a. D. Heinrich Oskar Schubert als Spion des Landes verurtheilt und über die Grenze besördert. Schubert ist der Sohn eines Gutsbesizers, aus Schönau in Schlesien gebürtig. Seit dem 3. April v. J. wohnte er in einem Kopenhagener Pensionate, wo er angab, Journalist zu sein. Er erregte vor einiger Zeit, die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde in Stokholm, als er sich mit der Aufnahme von Prospekten und Skizzen der Küste und der kleinen Inseln im Belt beschäftigte. Mittheilungen an die Kopenhagener Polizei hatten eine Hausdurchsuchung zur Folge, die eine Menge kompromittirender Zeichnungen und Pläne aller Festungswerke und Küstenbefestigungen in der Nähe der Hauptstadt zu Tage förderten. Darauf fand die Ausweisung aus Dänemark statt. Es wird behauptet, daß Schubert unbesoldet, auf eigene Faust operirte, in der Hoffnung, sein so erworbenes Wissen später zu verwerthen. — Ob die Sache sich, wie hier angegeben, so verhält, ist doch recht zweifelhaft. Handgreifliche Beweise gegen Schubert dürften schwerlich erbracht sein, sonst hätte sich die dänische Regierung doch wohl nicht mit seiner Ausweisung begnügt, sondern ihm den Prozeß gemacht.

**Frankreich.**  
Die Franzosen erschöpfen sich ganz in den Festveranstaltungen für den Oktober, wo das Zarenpaar auch den französischen Boden betritt. Je näher dieses große Ereigniß kommt, um so fieberhafter schlägt es in den Adern der Nation, — der ganzen Nation darf man dreist sagen, nach dem selbst die Pariser Sozialisten alle erforderlichen Mittel zu dem pomphaften Empfang eines unumschränkten Herrschers bewilligt haben. Ihre Begeisterung hat sich noch gesteigert, seitdem es bekannt geworden, daß der Nachfolger des Fürsten Lobanow, der bisherige Vizekönig in Wien, Graf Rapnik, die Bahnen der russischen Politik beibehalten und elf Tage vor dem Zarenpaar in Paris eintreffen will.

**Orient.**  
In den Gefängnissen Konstantinopels werden viele verhaftete Armenier bestialischen Foltern ausgesetzt. Man reißt einzelnen die Härte aus, den anderen werden die Augen verbrannt. Mehrere spaniolische Juden wurden wegen Theilnahme an den Minderungen ebenfalls verhaftet. Die spanische Jüden Gemeinde von Haskio richtete an den Sultan eine Eingabe, in der sie feststellt, daß

Der Brief nach England wurde fortgeschickt und bald kam auch eine Antwort. Miß Petersen erbot sich, Adelheid zu sich zu nehmen. Sie könne ihr als Dolmetscherin gute Dienste leisten.

Adelheid war darüber so erfreut, daß sie weinte, worüber die Mutter erschrak.  
„Kind,“ rief sie, „ich habe geglaubt, Du seiest klug, das heißt kühl, vorsichtig, bedacht. Habe ich nicht alles gethan, um Dich für das Glück zu erziehen? Und Niemand ist glücklich, der sich seinen Gefühlen hingiebt. Immer kalt, immer besonnen, das werlte Dir!“

Billeck schüttelte lächelnd den Kopf, während er die Asche aus dem Pfeischen klopfte.  
„Da wäre sie nicht mein Kind,“ sagte er, „die Billecks haben alle starke Gefühle, aber ich hoffe, daß Adelheid so klug ist und ihr Herz wahr, und daß sie sich nicht in einen verliebt, der nichts hat, denn Du siehst, welch ein Elend die Armut ist.“

„D, da hab keine Angst,“ rief stolzen, erhobenen Hauptes Adelheid. „Ich weiß, was ich will. Gold, Gold, das ist das einzige Ziel, nach dem ich strebe!“  
Wieder stand Billeck vor seiner Nichte und bat um eine kleine Summe zur Ausstattung seiner Tochter, welche eine Stelle bei Miß Petersen in London angenommen habe.  
„Es gefällt mir,“ sagte Klementine, „daß das Mädchen den Muth hat, sich ihr Brot

selbst zu verdienen, und wenn ich die vier-tausend Mark, die ich dafür erhielt, anlege, so habe ich doch einen Zins.“  
„Du betreibst die Dekonomie nicht mehr? Hast Du sie verpacktet?“ fragte sie.  
Er seufzte.  
Er besaß nur mehr einige Grundstücke, die meisten waren in der Noth verkauft worden. Das Gut war jetzt so klein, daß es kaum ihn allein ernährte, geschweige denn eine Familie, wie die seinige. Er lachte, aber es war ein peinliches, bitteres Lachen. Und da saß vor ihm eine Steinreiche, der alles glückte, und er hatte kaum noch das Nöthigste, um seine Bedürfnisse bestreiten zu können. Und doch mußte er ihr danken, freilich nur dem Scheine nach, im Herzen fluchte er ihr und gab ihr häßliche Schimpfnamen.

Noch weit schlimmer sah es aber im Innern seiner Gattin aus. Sie würgte ihren Grimm und Haß hinunter und quälte sich ab, ihren Mund zu einem freundlichen Grinsen zu verzerren, wenn Klementines strenger Blick sie streifte. Was in Zukunft geschehen sollte, war ihr ganz unklar. So konnte es in der Länge nicht mehr fortgehen, ihre Tochter würde darüber Jugend und Schönheit einbüßen. Klementine marterte sie mit ihrem Gelde, wie die Kage die Maus; von ihr erhoffte sie keine Hilfe, ihr Mann konnte das Leben noch ertragen. Wenn er seine Pfeife mit dem überriechenden Tabak,

Kartoffeln und Brot hatte, konnte er sich begnügen. Und sie!? Ach! das war kein Leben mehr, es war nur mehr ein Vegetieren. Wenn nur Adelheid aus der Noth wäre!  
„In England ist es anders,“ seufzte sie und dachte nach, ob sie ihre Tochter nicht in ihr geliebtes Vaterland schicken könnte. Sie hatte in London eine Koufine, die Zimmer vermietete; wenn sie dieser schriebe, ob sie nicht für Adelheid eine Stelle ausfindig machen könnte als Gesellschafterin oder auch als Gouvernante? Zwar besaß Adelheid nur oberflächliche Kenntnisse, immerhin aber mußte doch ein Versuch gemacht werden. Im Stillen hoffte sie weit mehr von der Schönheit, als von den Kenntnissen ihres Kindes. Wenn ihr nur Gelegenheit geboten wird, dachte sie, Adelheid ist klug, sie wird ihren Vortheil nie versäumen.

Nach einer schlaflosen Nacht theilte sie ihren Plan, an die Koufine in England zu schreiben, ihrem Mann mit. Dieser nickte zustimmend.  
„Doch woher das Geld für die Reise nehmen?“ fragte er.  
„Das wäre noch das Geringste, aber für eine anständige Ausstattung muß vor allem gesorgt werden. Wie ein Bettelwädel kann sie nicht nach England.“

„Die muß die Tante kaufen,“ rief Adelheid, deren Herz vor Freude heftig klopfte bei dem Gedanken, endlich aus dem Elend zu kommen und sich ihr Schicksal selbst treiben zu können.

„Ja,“ antwortete Kronheimer, „mein Verehrtester, das ist etwas ganz anderes. Die Dame hat ein immenses Glück; was sie angreift, das gelingt ihr, die kann es schon wagen. Anders aber ist es bei Menschen, die sozusagen als Pechvogel geboren sind. Sie haben mir doch eben geklagt, daß Sie bei den Dynamitaktien bedeutende Summen verloren haben, und die guten Gasaktien, die jetzt den dreifachen Wert haben, gaben Sie her. Fräulein Tarnowitz betheiligte sich bei den letzteren mit zweimalhunderttausend Mark. Heute hat sie fast die dreifache Summe. Sie hat nicht nur einen seltenen Scharfsblick, sondern wie gesagt, auch ein merkwürdiges Glück. Fragen Sie doch lieber diese Dame um Rath, oder versuchen Sie es einmal mit Kreditaktien.“

„Nein,“ antwortete Billeck, „es kann zu lange dauern, bis sie steigen, und wenn ich dann gezwungen bin, sie zu verkaufen, stehen sie wieder niedriger.“

Er ging mit einem trostlosen Gefühle von Kronheimer weg und überlegte seine Worte. Ja, er hat Recht, ich werde Klementine bitten, mir einen Rath zu geben, dachte er bei sich.

Als er am nächsten Mittag davon sprach, sah sie ihn mit strafenden Blicken an.

„Wie kommt es, daß Du über diese Summe verfügen kannst, da Du doch das Institut für die Knaben nicht einmal zahlen konntest?“

„Ich habe den Birkenwald verkauft, er trägt mir nichts ein, und wenn ich die vier-tausend Mark, die ich dafür erhielt, anlege, so habe ich doch einen Zins.“

„Du betreibst die Dekonomie nicht mehr? Hast Du sie verpacktet?“ fragte sie.  
Er seufzte.  
Er besaß nur mehr einige Grundstücke, die meisten waren in der Noth verkauft worden. Das Gut war jetzt so klein, daß es kaum ihn allein ernährte, geschweige denn eine Familie, wie die seinige. Er lachte, aber es war ein peinliches, bitteres Lachen. Und da saß vor ihm eine Steinreiche, der alles glückte, und er hatte kaum noch das Nöthigste, um seine Bedürfnisse bestreiten zu können. Und doch mußte er ihr danken, freilich nur dem Scheine nach, im Herzen fluchte er ihr und gab ihr häßliche Schimpfnamen.

Noch weit schlimmer sah es aber im Innern seiner Gattin aus. Sie würgte ihren Grimm und Haß hinunter und quälte sich ab, ihren Mund zu einem freundlichen Grinsen zu verzerren, wenn Klementines strenger Blick sie streifte. Was in Zukunft geschehen sollte, war ihr ganz unklar. So konnte es in der Länge nicht mehr fortgehen, ihre Tochter würde darüber Jugend und Schönheit einbüßen. Klementine marterte sie mit ihrem Gelde, wie die Kage die Maus; von ihr erhoffte sie keine Hilfe, ihr Mann konnte das Leben noch ertragen. Wenn er seine Pfeife mit dem überriechenden Tabak,

Kartoffeln und Brot hatte, konnte er sich begnügen. Und sie!? Ach! das war kein Leben mehr, es war nur mehr ein Vegetieren. Wenn nur Adelheid aus der Noth wäre!  
„In England ist es anders,“ seufzte sie und dachte nach, ob sie ihre Tochter nicht in ihr geliebtes Vaterland schicken könnte. Sie hatte in London eine Koufine, die Zimmer vermietete; wenn sie dieser schriebe, ob sie nicht für Adelheid eine Stelle ausfindig machen könnte als Gesellschafterin oder auch als Gouvernante? Zwar besaß Adelheid nur oberflächliche Kenntnisse, immerhin aber mußte doch ein Versuch gemacht werden. Im Stillen hoffte sie weit mehr von der Schönheit, als von den Kenntnissen ihres Kindes. Wenn ihr nur Gelegenheit geboten wird, dachte sie, Adelheid ist klug, sie wird ihren Vortheil nie versäumen.

Nach einer schlaflosen Nacht theilte sie ihren Plan, an die Koufine in England zu schreiben, ihrem Mann mit. Dieser nickte zustimmend.  
„Doch woher das Geld für die Reise nehmen?“ fragte er.  
„Das wäre noch das Geringste, aber für eine anständige Ausstattung muß vor allem gesorgt werden. Wie ein Bettelwädel kann sie nicht nach England.“

„Die muß die Tante kaufen,“ rief Adelheid, deren Herz vor Freude heftig klopfte bei dem Gedanken, endlich aus dem Elend zu kommen und sich ihr Schicksal selbst treiben zu können.

„Ja,“ antwortete Kronheimer, „mein Verehrtester, das ist etwas ganz anderes. Die Dame hat ein immenses Glück; was sie angreift, das gelingt ihr, die kann es schon wagen. Anders aber ist es bei Menschen, die sozusagen als Pechvogel geboren sind. Sie haben mir doch eben geklagt, daß Sie bei den Dynamitaktien bedeutende Summen verloren haben, und die guten Gasaktien, die jetzt den dreifachen Wert haben, gaben Sie her. Fräulein Tarnowitz betheiligte sich bei den letzteren mit zweimalhunderttausend Mark. Heute hat sie fast die dreifache Summe. Sie hat nicht nur einen seltenen Scharfsblick, sondern wie gesagt, auch ein merkwürdiges Glück. Fragen Sie doch lieber diese Dame um Rath, oder versuchen Sie es einmal mit Kreditaktien.“

„Nein,“ antwortete Billeck, „es kann zu lange dauern, bis sie steigen, und wenn ich dann gezwungen bin, sie zu verkaufen, stehen sie wieder niedriger.“

Er ging mit einem trostlosen Gefühle von Kronheimer weg und überlegte seine Worte. Ja, er hat Recht, ich werde Klementine bitten, mir einen Rath zu geben, dachte er bei sich.

Als er am nächsten Mittag davon sprach, sah sie ihn mit strafenden Blicken an.

„Wie kommt es, daß Du über diese Summe verfügen kannst, da Du doch das Institut für die Knaben nicht einmal zahlen konntest?“

„Ich habe den Birkenwald verkauft, er trägt mir nichts ein, und wenn ich die vier-tausend Mark, die ich dafür erhielt, anlege, so habe ich doch einen Zins.“

„Du betreibst die Dekonomie nicht mehr? Hast Du sie verpacktet?“ fragte sie.  
Er seufzte.  
Er besaß nur mehr einige Grundstücke, die meisten waren in der Noth verkauft worden. Das Gut war jetzt so klein, daß es kaum ihn allein ernährte, geschweige denn eine Familie, wie die seinige. Er lachte, aber es war ein peinliches, bitteres Lachen. Und da saß vor ihm eine Steinreiche, der alles glückte, und er hatte kaum noch das Nöthigste, um seine Bedürfnisse bestreiten zu können. Und doch mußte er ihr danken, freilich nur dem Scheine nach, im Herzen fluchte er ihr und gab ihr häßliche Schimpfnamen.

noch gemeldet: Der Schnellzug fuhr in die zweite Maschine des Hofzuges und riß einen kassenden Spalt in den Tender. Der Unfall erfolgte durch zu weites Vordringen des kaiserlichen Hofzuges. Einen weiteren Unfall hatte der Zusammenstoß nicht im Gefolge.  
Der preussische Landtag wird Ende Oktober einberufen werden. Es werden dem Landtag sofort der Entwurf eines Sparfahngesetzes, die Vorlage wegen Erwerbung von Theilen der Hessischen Ludwigsbahn und der Entwurf einer Landgemeinde- und einer Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau zugehen. Der Staats-Haushaltetat soll dagegen wiederum erst im Januar eingebracht werden.  
Eine Betriebsordnung für den Kaiser Wilhelm-Kanal, welche sofort in Kraft tritt, wird von der königlichen Regierung zu Schleswig veröffentlicht. Im Anschluß daran werden der revidirte Abgabentarif für den Streckenverkehr im Kaiser Wilhelm-Kanal und der revidirte Tarif für Schlepplöhne im Kanal bekannt gegeben. Von den allgemeinen Bestimmungen sind folgende hervorzuheben: Das deutsche Reich übernimmt keinerlei Verpflichtung zur Ersatzleistung der Schäden, welche die Schiffe im Kanal erleiden, selbst wenn ein Verschulden der Kanalbesitzer oder anderer Angestellter der Kanalverwaltung dabei in Frage kommt. Der Kanal darf von Schiffen aller Nationen nach Zahlung der festgesetzten Abgaben bei Tag und bei Nacht befahren werden, sofern folgende Dimensionen nicht überschritten werden: Tiefgang 6 Meter, größte Breite 20 Meter, Länge 135 Meter, Mastenhöhe 40 Meter über der Wasserlinie. Schiffe von mehr als 6 einhalb Meter Tiefgang sind dem Eingangshafenamt vorher anzumelden, damit dieses in der Lage ist, rechtzeitig die bezüglichen, bei der Kreuzung mit anderen Schiffen erforderlichen Anforderungen zu treffen. Fremde Kriegsschiffe und Kriegsfahrzeuge dürfen in den Kanal nur nach vorgängiger, auf diplomatischem Wege zu erwerbender Genehmigung einlaufen. Die Kanallooten üben außer dem Bootsführer die gesamte Befehlsgewalt und innerhalb der ihnen erteilten Befugnisse die polizeiliche Aufsicht auf den betreffenden Schiffen bzw. Schlepplügen aus.  
Zu dem sozialdemokratischen Parteitag werden, wie die „Post“ meldet, in diesem Jahre mehrere ostpreussische Rittergutsbesitzer als Delegirte erscheinen. Ueber die Persönlichkeit des einen dieser Rittergutsbesitzer, des Herrn Ehardt aus Komorowen entnehmen wir der „Berl. Volksztg.“ folgendes: Herr Ehardt ist der älteste Sohn des bereits verstorbenen Rittergutsbesitzers Ehardt-Oblewen, der lange Jahre hindurch — obwohl politisch doch mehr dem Standpunkt der südtischen Demokratie zuneigend — Führer der freimüthigen Partei im Kreise Johannisburg war. Nach seinem Tode vereinigte sein Sohn beide Güter, die einen Komplex von drei bis vierhundert Morgen repräsentirten. Herr Ehardt heirathete eine Arbeiterin, seine Kinder besuchen die Volksschule des nahen Städtchens Wialla. Er ist ein zielbewußter Anhänger der Sozialdemokratie, von ihm rührte beispielsweise im vorigen Jahre der Antrag für den Parteitag her, der sich gegen die Verwendung von Ammen aussprach. In den monatlichen Parteiabrechnungen erscheint Herr Ehardt sehr oft unter dem Zeichen E. Komorowen mit einem beträchtlichen Beitrag.  
Ueber den Aufenthalt des Zaren in Kiel macht ein Korrespondent der „Völkischen Zeitung“ noch folgende nicht uninteressante Mittheilungen: Zar Nikolaus, der bekanntlich vom Kaiser à la suite der deutschen Marine gefeiert ist, hat bei seinem Besuch in Kiel die deutsche Uniform nicht an-

genommen, er trug bei seiner Ankunft die Interiens-Uniform der russischen Seeoffiziere, die er auch im Laufe des Tages nicht abgelegt hat. Als er zum Besuch nach dem „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ fuhr, ließ er seine Flagge nicht legen. Auf seinen Wunsch unterließ der Salut auch, als er am Bord des deutschen Schiffes kam. Die Manöverdispositionen der Marine haben durch die plötzlich vom Kaiser verfügte Rückberufung des Gschwaders, zur Begrüßung des Zaren eine erhebliche Störung erfahren. Abgesehen von den offiziellen Persönlichkeiten ist der Zar in Kiel höchstens von einem paar Hundert Menschen gesehen worden, da er das königliche Schloß nur auf dem Wasserwege betreten und verlassen hatte. „Die endlosen Hurrabais der dichtgedrängten Volksmassen“, von denen der Bericht des offiziellen Telegrammen zu melden mußte, gehören der künftigen Reporter-Phantasie an. Es wäre viel richtiger zu sagen: Der Zar ist in Kiel gewesen, aber Niemand hat ihn gesehen.

**Ausland.**  
**Dänemark.**  
Die Polizei in Kopenhagen hat nach einer eingehenden Hausdurchsuchung und nach langem Verhör den deutschen Major a. D. Heinrich Oskar Schubert als Spion des Landes verurtheilt und über die Grenze besördert. Schubert ist der Sohn eines Gutsbesizers, aus Schönau in Schlesien gebürtig. Seit dem 3. April v. J. wohnte er in einem Kopenhagener Pensionate, wo er angab, Journalist zu sein. Er erregte vor einiger Zeit, die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde in Stokholm, als er sich mit der Aufnahme von Prospekten und Skizzen der Küste und der kleinen Inseln im Belt beschäftigte. Mittheilungen an die Kopenhagener Polizei hatten eine Hausdurchsuchung zur Folge, die eine Menge kompromittirender Zeichnungen und Pläne aller Festungswerke und Küstenbefestigungen in der Nähe der Hauptstadt zu Tage förderten. Darauf fand die Ausweisung aus Dänemark statt. Es wird behauptet, daß Schubert unbesoldet, auf eigene Faust operirte, in der Hoffnung, sein so erworbenes Wissen später zu verwerthen. — Ob die Sache sich, wie hier angegeben, so verhält, ist doch recht zweifelhaft. Handgreifliche Beweise gegen Schubert dürften schwerlich erbracht sein, sonst hätte sich die dänische Regierung doch wohl nicht mit seiner Ausweisung begnügt, sondern ihm den Prozeß gemacht.

**Frankreich.**  
Die Franzosen erschöpfen sich ganz in den Festveranstaltungen für den Oktober, wo das Zarenpaar auch den französischen Boden betritt. Je näher dieses große Ereigniß kommt, um so fieberhafter schlägt es in den Adern der Nation, — der ganzen Nation darf man dreist sagen, nach dem selbst die Pariser Sozialisten alle erforderlichen Mittel zu dem pomphaften Empfang eines unumschränkten Herrschers bewilligt haben. Ihre Begeisterung hat sich noch gesteigert, seitdem es bekannt geworden, daß der Nachfolger des Fürsten Lobanow, der bisherige Vizekönig in Wien, Graf Rapnik, die Bahnen der russischen Politik beibehalten und elf Tage vor dem Zarenpaar in Paris eintreffen will.

**Orient.**  
In den Gefängnissen Konstantinopels werden viele verhaftete Armenier bestialischen Foltern ausgesetzt. Man reißt einzelnen die Härte aus, den anderen werden die Augen verbrannt. Mehrere spaniolische Juden wurden wegen Theilnahme an den Minderungen ebenfalls verhaftet. Die spanische Jüden Gemeinde von Haskio richtete an den Sultan eine Eingabe, in der sie feststellt, daß

Der Brief nach England wurde fortgeschickt und bald kam auch eine Antwort. Miß Petersen erbot sich, Adelheid zu sich zu nehmen. Sie könne ihr als Dolmetscherin gute Dienste leisten.

Adelheid war darüber so erfreut, daß sie weinte, worüber die Mutter erschrak.  
„Kind,“ rief sie, „ich habe geglaubt, Du seiest klug, das heißt kühl, vorsichtig, bedacht. Habe ich nicht alles gethan, um Dich für das Glück zu erziehen? Und Niemand ist glücklich, der sich seinen Gefühlen hingiebt. Immer kalt, immer besonnen, das werlte Dir!“

Billeck schüttelte lächelnd den Kopf, während er die Asche aus dem Pfeischen klopfte.  
„Da wäre sie nicht mein Kind,“ sagte er, „die Billecks haben alle starke Gefühle, aber ich hoffe, daß Adelheid so klug ist und ihr Herz wahr, und daß sie sich nicht in einen verliebt, der nichts hat, denn Du siehst, welch ein Elend die Armut ist.“

„D, da hab keine Angst,“ rief stolzen, erhobenen Hauptes Adelheid. „Ich weiß, was ich will. Gold, Gold, das ist das einzige Ziel, nach dem ich strebe!“  
Wieder stand Billeck vor seiner Nichte und bat um eine kleine Summe zur Ausstattung seiner Tochter, welche eine Stelle bei Miß Petersen in London angenommen habe.  
„Es gefällt mir,“ sagte Klementine, „daß das Mädchen den Muth hat, sich ihr Brot

selbst zu verdienen, und wenn ich die vier-tausend Mark, die ich dafür erhielt, anlege, so habe ich doch einen Zins.“

„Du betreibst die Dekonomie nicht mehr? Hast Du sie verpacktet?“ fragte sie.  
Er seufzte.  
Er besaß nur mehr einige Grundstücke, die meisten waren in der Noth verkauft worden. Das Gut war jetzt so klein, daß es kaum ihn allein ernährte, geschweige denn eine Familie, wie die seinige. Er lachte, aber es war ein peinliches, bitteres Lachen. Und da saß vor ihm eine Steinreiche, der alles glückte, und er hatte kaum noch das Nöthigste, um seine Bedürfnisse bestreiten zu können. Und doch mußte er ihr danken, freilich nur dem Scheine nach, im Herzen fluchte er ihr und gab ihr häßliche Schimpfnamen.

Noch weit schlimmer sah es aber im Innern seiner Gattin aus. Sie würgte ihren Grimm und Haß hinunter und quälte sich ab, ihren Mund zu einem freundlichen Grinsen zu verzerren, wenn Klementines strenger Blick sie streifte. Was in Zukunft geschehen sollte, war ihr ganz unklar. So konnte es in der Länge nicht mehr fortgehen, ihre Tochter würde darüber Jugend und Schönheit einbüßen. Klementine marterte sie mit ihrem Gelde, wie die Kage die Maus; von ihr erhoffte sie keine Hilfe, ihr Mann konnte das Leben noch ertragen. Wenn er seine Pfeife mit dem überriechenden Tabak,

Kartoffeln und Brot hatte, konnte er sich begnügen. Und sie!? Ach! das war kein Leben mehr, es war nur mehr ein Vegetieren. Wenn nur Adelheid aus der Noth wäre!  
„In England ist es anders,“ seufzte sie und dachte nach, ob sie ihre Tochter nicht in ihr geliebtes Vaterland schicken könnte. Sie hatte in London eine Koufine, die Zimmer vermietete; wenn sie dieser schriebe, ob sie nicht für Adelheid eine Stelle ausfindig machen könnte als Gesellschafterin oder auch als Gouvernante? Zwar besaß Adelheid nur oberflächliche Kenntnisse, immerhin aber mußte doch ein Versuch gemacht werden. Im Stillen hoffte sie weit mehr von der Schönheit, als von den Kenntnissen ihres Kindes. Wenn ihr nur Gelegenheit geboten wird, dachte sie, Adelheid ist klug, sie wird ihren Vortheil nie versäumen.

Nach einer schlaflosen Nacht theilte sie ihren Plan, an die Koufine in England zu schreiben, ihrem Mann mit. Dieser nickte zustimmend.  
„Doch woher das Geld für die Reise nehmen?“ fragte er.  
„Das wäre noch das Geringste, aber für eine anständige Ausstattung muß vor allem gesorgt werden. Wie ein Bettelwädel kann sie nicht nach England.“

„Die muß die Tante kaufen,“ rief Adelheid, deren Herz vor Freude heftig klopfte bei dem Gedanken, endlich aus dem Elend zu kommen und sich ihr Schicksal selbst treiben zu können.

„Ja,“ antwortete Kronheimer, „mein Verehrtester, das ist etwas ganz anderes. Die Dame hat ein immenses Glück; was sie angreift, das gelingt ihr, die kann es schon wagen. Anders aber ist es bei Menschen, die sozusagen als Pechvogel geboren sind. Sie haben mir doch eben geklagt, daß Sie bei den Dynamitaktien bedeutende Summen verloren haben, und die guten Gasaktien, die jetzt den dreifachen Wert haben, gaben Sie her. Fräulein Tarnowitz betheiligte sich bei den letzteren mit zweimalhunderttausend Mark. Heute hat sie fast die dreifache Summe. Sie hat nicht nur einen seltenen Scharfsblick, sondern wie gesagt, auch ein merkwürdiges Glück. Fragen Sie doch lieber diese Dame um Rath, oder versuchen Sie es einmal mit Kreditaktien.“

„Nein,“ antwortete Billeck, „es kann zu lange dauern, bis sie steigen, und wenn ich dann gezwungen bin, sie zu verkaufen, stehen sie wieder niedriger.“

Er ging mit einem trostlosen Gefühle von Kronheimer weg und überlegte seine Worte. Ja, er hat Recht, ich werde Klementine bitten, mir einen Rath zu geben, dachte er bei sich.

Als er am nächsten Mittag davon sprach, sah sie ihn mit strafenden Blicken an.

„Wie kommt es, daß Du über diese Summe verfügen kannst, da Du doch das Institut für die Knaben nicht einmal zahlen konntest?“

„Ich habe den Birkenwald verkauft, er trägt mir nichts ein, und wenn ich die vier-tausend Mark, die ich dafür erhielt, anlege, so habe ich doch einen Zins.“

„Du betreibst die Dekonomie nicht mehr? Hast Du sie verpacktet?“ fragte sie.  
Er seufzte.  
Er besaß nur mehr einige Grundstücke, die meisten waren in der Noth verkauft worden. Das Gut war jetzt so klein, daß es kaum ihn allein ernährte, geschweige denn eine Familie, wie die seinige. Er lachte, aber es war ein peinliches, bitteres Lachen. Und da saß vor ihm eine Steinreiche, der alles glückte, und er hatte kaum noch das Nöthigste, um seine Bedürfnisse bestreiten zu können. Und doch mußte er ihr danken, freilich nur dem Scheine nach, im Herzen fluchte er ihr und gab ihr häßliche Schimpfnamen.

Noch weit schlimmer sah es aber im Innern seiner Gattin aus. Sie würgte ihren Grimm und Haß hinunter und quälte sich ab, ihren Mund zu einem freundlichen Grinsen zu verzerren, wenn Klementines strenger Blick sie streifte. Was in Zukunft geschehen sollte, war ihr ganz unklar. So konnte es in der Länge nicht mehr fortgehen, ihre Tochter würde darüber Jugend und Schönheit einbüßen. Klementine marterte sie mit ihrem Gelde, wie die Kage die Maus; von ihr erhoffte sie keine Hilfe, ihr Mann konnte das Leben noch ertragen. Wenn er seine Pfeife mit dem überriechenden Tabak,

Die Komplottplosion gerufen macht un Haupt de aus Mar dem Ro haben ei in Rio tagende Tod gef Grund d Freipaß Tag un zu begeh Dbdach Landstra ausgeru Italiene Pinterly schante Gleich in das Er hatt die Ang noch ei Haus u ununter baute H schüsseln. lagger herunter Blutstr au, bis meira ti hinauf des ein Schubin daß, d ihres S in einem der Neu Galsab Die In gefirn nieder, und de organisi Wie es Sonnen zu fern konnte mit is Gewalt galt b und u Ferner wohn war, defant flecke die S moder auf selbft aus müßf note, Achf vor lich, mit gefo hoff stat dan Fr der Ge sch die do jesh sid G au wi ve w

Die von der türkischen Polizei unter Todesdrohungen gezwungen worden sei, an den Wunden der Heilung zu teilnehmen. Wie verlautet, wurde der Dr. Kasim Hasikio deshalb eine Kontribution von 3500 Pfund, in acht Tagen zahlbar, auferlegt.

**Spanien.**

Die Mischschüden an dem anarchoischen Komplott in Barcelona, durch das die letzte Explosion in der Rue Camareros Nuevos hervorgerufen worden war, sind nunmehr ausführlich gemacht und ins Gefängnis gebracht worden. Das Haupt derselben ist der 27-jährige Thomas Asberri aus Marfilla. 70 andere Anarchisten haben an dem Komplott teilgenommen. Die Anarchisten haben ein vollständiges Geständnis abgelegt.

**Amerika.**

Ein Mann, der in der blutigen Revolution in Rio Grande do Sul in Brasilien eine hervorragende Rolle spielte, hat in diesen Tagen seinen Tod gefunden. General Palmeira hatte sich auf Grund der Amnestie bei der Behörde der Kolonie Alfredo Chaves gemeldet; diese hatte ihm einen Freipaß ausgestellt, und nun war der General Tag und Nacht gequält, um sich nach Copirivas zu begeben. Uebermüdet und krank, suchte er nun Dada bei einem Italiener, dessen Haus an der Landstraße liegt. Kaum hatte er sich dort etwas ausgeruht, als draußen Schüsse fielen. Der Italiener floh mit seiner Familie durch eine Hintertür. Der alte Revolutionär aber verschonte sich schußbereit hinter einem Schrank. — Gleich darauf drangen mehrere bewaffnete Männer in das Haus, die Palmeira mit Schüssen empfangen. Er hatte das Licht im Zimmer ausgelöscht, und die Angreifer wagten in der Dunkelheit nicht, noch einmal einzudringen. Sie umstellten das Haus und begannen beim hellen Mondschein ein ununterbrochenes Gewehrfeuer auf das leicht gebaute Haus. Palmeira antwortete mit Revolver- und Pistolen. Als es Tag wurde, drangen die Belagerer wieder ein, und als sie vom Dachboden herunter durch die löse zusammengefallene Holzdecke Blutstropfen sahen, gaben sie noch einige Schüsse ab, bis ein dumpfer Fall sie belehrte, daß Palmeira tödlich getroffen sein mußte. Sie kletterten hinauf und fanden den noch zuckenden Körper des einst so gefürchteten Mannes von etwa 40 Schußwunden zerstückt. Die Mörder, sieben an der Zahl, darunter fünf Italiener, ließ man ruhig ihres Weges ziehen. Sie hatten die Klache an einem Manne vollzogen, der sich rühmte, während der Revolution mehr als 1000 seiner Feinde durch Halsabschneiden sich entledigt zu haben.

**Die Oberfläche der Sonne.**

In blendendem Glanze strahlt das Tagesgestirn Jahrtausend für Jahrtausend zu uns herab, der Menschheit Licht und Wärme spendend und dadurch erst den Erdball fähig machend, organischen Wesen zum Zummelplatze zu dienen. Wie es nichts Helleres giebt, als die leuchtende Sonnenscheibe, so glaube man auch nichts Heineres zu kennen. Das lodernde Feuermeer dort oben konnte nichts Unreines an sich haben, alles, was mit ihm in Berührung kam, mußte durch die Gewalt der Flammen geläutert worden sein. So galt die Sonne als das Symbol der Reinheit, und um so mehr erkannte Galilei, als er sein Fernrohr auf unser Tagesgestirn richtete und wahrnahm, daß seine Scheibe durchaus nicht „rein“ war, daß sich vielmehr „Flecke“ auf derselben befanden. Heute ist uns der Begriff der Sonnenflecke nicht mehr ungewohnt. Wir wissen, daß die Sonne sogar nur selten fleckenfrei ist. Die modernen Fernrohre zeigen uns aber noch mehr auf der Sonnenfläche. Da giebt es neben den

bunten Flecken auch helle, die Fadeln, die immer in der Nähe der Flecke auftreten, und dann sehen wir auch, wenn wir nur eine einigermaßen starke Vergrößerung anwenden, daß die übrige Fläche der Sonnenscheibe durchaus nicht gleichmäßig erscheint, etwa wie eine polierte Messingkugel, sondern daß diese Fläche mit einem feinen Netz überzogen ist. Sie sieht aus, als ob sie durch lauter dicht neben einander gelegte Reiskörner gebildet würde. Die Erklärung dieses Aussehens wurde von den hervorragenden Astronomen vergeblich versucht. Nun scheint sie vor Kurzem dem Observator auf dem Potsdamer Observatorium, Herrn Professor Schreiner, gelüftet zu sein.

Unser Zentralgestirn hat nur eine sehr geringe Dichte. Unsere Erde ist viermal so dicht wie die Sonne, d. h. wenn der Sonnenball dieselbe Dichte wie unsere Erde hätte, so würde er viermal so viel Masse haben, als er besitzt, viermal so viel wiegen, als er wiegt. Sein Gewicht ist nur etwa ebenso groß, als ob er vollständig aus Ebenholz bestände. Nun dürfen wir uns die Sonne freilich nicht als festen Körper denken, wir haben vielmehr eine glühende Gasmasse vor uns, deren Temperatur unsere irdischen Wärmequellen weit übertrifft. In diesem Gasball muß nun die Dichte nach der Mitte hin zunehmen, so daß die Teile, die wir an der Sonnenoberfläche wahrnehmen, eine ganz geringe Dichte haben, eine noch weit geringere z. B. als sie unsere Luft am Erdboden hat. Die Oberfläche der Sonne ist also nicht die Fläche eines festen Körpers, sondern die Begrenzung eines Gasmeeres von sehr geringer Dichte. In einem solchen Gasmeere können auch Strömungen nicht ausbleiben. Stürme müssen dort wüthen, wie bei uns, nur ungleich heftiger. Dadurch werden auch wärmere, aus dem Innern kommende Gasheile mit kälteren, von der Oberfläche ausgehenden gemischt werden. Es wird auch die äußere, kältere Gaschicht bei der ungeheuren Bewegung etwas zurückbleiben, sie wird sich gegen die wärmere Gaschicht verschieben. Wie aber Helmholtz dargehen hat, bilden sich beim Ueber-einanderfließen zweier Gaschichten von verschiedener Temperatur Wellen, genau so, wie beim Dabinstreichen von Luft über Wasser. Helmholtz erklärt dadurch bekanntlich die Entlebung der Schiffschiffen. Wisting weiß nun darauf hin, daß auf der Sonne gewissermaßen ständig solches Schiffschiffen existieren muß. Die Dimensionen der einzelnen Wellen, die es hervorruft, die auf der Erde etwa 10 bis 20 Kilometer betragen, müßten auf der Sonne freilich erheblich größer sein. Tausend bis dreitausend Kilometer lang müßten dort die Gaswellen sein, die die Durchmesser der einzelnen Reiskörner bis zu 3 Vogenstücken ergeben. Dafür können wir aber auch auf der Sonne mit weit stärkeren Temperaturdifferenzen rechnen als hier auf der Erde, und auch die Windgeschwindigkeit, von der die Länge der Gaswellen gleichfalls abhängt, dürfte auf unserm gewaltigen Tagesgestirn weit größer sein, als auf dem winzigen Erdball. Hn.—

**Wannigfaltiges.**

Eine neue Katastrophe in Brüg. In dem vorjährigen Verbruchsterrain in Brüg haben in der Nacht zum Donnerstag neue Erdbewegungen stattgefunden. Im Laufe des Tages haben sich dieselben wiederholt, so daß sich die Gefahr vergrößert hat. Besonders schwer wurde der Bahnhof der Auhig-Tepliger Eisenbahn betroffen, dessen Terrain eine wellenförmige Gestalt erhielt und nach allen Richtungen von Erdrissen durchsetzt wurde. Im Bahnhofkörper bestehen drei, an der Johndorfer Straße zwei Ringen. Der Bahn-

durchlaß hat sich erheblich gesenkt. Drei Häuser einer neu erbauten Durgasse sind im Einsturze begriffen. Andere Häuser zeigen Risse und Sprünge; zwei früher schon beschädigte Häuser sind teilweise eingestürzt. Nach einem Telegramm vom Freitag Morgen ist der Bahnhof der Auhig-Tepliger Bahn im westlichen Teile in Folge der Erschütterung vollkommen verfallt. Der Bahndurchlaß über der Johndorfer Straße ist dem Einsturze nahe. Die in dem Verbruchsterrain entstandenen zahlreichen Risse weitem und vermehren sich fortgesetzt. Die Ursache der Katastrophe, Einbruch von Wasser in den Anahilfs-Schacht dauert fort. An der Verdrämmung wird gearbeitet; wenn sie nicht gelingt sind weitere Verbrüche zu erwarten.

Fürliche Belohnung. Der Bahnhofsportier in Rottbus fand dieser Tage eine Tasche, die 3780 Mk. Geld enthielt. Der Verlierer ein Mühlentbesitzer aus Christiansstadt, der auf thelegraphische Benachrichtigung mit dem nächsten Zug zurückgedampft kam, das Geld ohne ein Wort des Dankes in Empfang nahm und wieder abfuhr. Als er jedoch am Abend wieder durch Rottbus kam, erfasste ihn ein großmütiger Mühlentbesitzer, er drückte dem Portier — 1 Mark in die Hand. Dieser hat aber die fürliche Belohnung mittelst Postanweisung wieder zurückgeschickt.

Die Verhaftung des Direktors Oscar Schuster von der Norddeutschen Handelsgesellschaft in Berlin, die am Mittwoch in später Abendstunde durch einen Kriminalbeamten erfolgte, erregte im Häuser- und Hypothekengesellschaft großes Aufsehen. Die Verhaftung erfolgte, wie die „Nat.-Ztg.“ mittheilt, aus einer Drohsache heraus. In eingeweihten Kreisen war längst bekannt, daß es so kommen mußte. Schuster hat die von ihm gegründeten und geleiteten Institute, die Berliner Immobilien-Aktienbank, die Deutsche Spar- und Depositenbank; den Kaiser Wilhelm-Verein; die Charlottenburger Terraingesellschaft, ebenso die Riddorfer; die Berliner Brauhausgesellschaft, und seine neuesten Gründungen in der Veteranenstraße dafelbst u. s. w. benutzt um deren Vermögen an sich zu bringen, so daß sie zum Theil zahlungsunfähig wurden. Der frühere Direktor der Berliner Immobilien-Aktienbank, Eugen Friedmann, hat der Kriminal-Polizei das Treiben Schusters und seiner Helfer klargelegt. Daraufhin hat die Behörde so viel Material zusammengebracht, um zur Verhaftung schreiten zu können. Im Anschluß an diese fand am Donnerstag Vormittag die Beschlagnahme der Bücher und Akten in den verschiedenen Geschäftsstellen statt. Die Leitung hat der Kriminal-Kommissar Wolf, der demnach als Polizeirat nach Frankfurt a. M. übersiedelt. Es gewinnt den Anschein, als ob dieser sensationellen Verhaftung noch andere auf dem Fuße folgen werden. Die Berliner Blätter geben die Summe, die Schuster unterschlagen haben soll, auf zwei bis drei Millionen Mark an.

Einen guten Fang machte ein Polizist in einer Gastwirtschaft in Königswinter. Ein Unbekannter, der sich schon oftmals dort aufgehalten und durch stoltes Gebahren die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, wollte in einem Geschäft Uhren und sonstige Werthgegenstände verkaufen. Dem Geschäftsinhaber kam die Sache nicht recht richtig vor; er ließ sofort einen Polizist kommen, der den Verdächtigen verhaftete. Bei der Verhaftung gab er die Sache an, und bezeichnete die beschlagnahmten Gegenstände als sein ehelich erworbenes Eigentum. Man ist aber der Meinung, daß er einer Bande angehöret, die

in letzter Zeit im Auslande große Uhren-, Gold- und Silberdiebstähle verübt hat.

Nansen und Jackson. Der „Windward“ ist mit vier Mitgliedern der Jacksonschen Nordpol-Expedition dieser Tage in London angekommen. Der Botaniker der Expedition, Harry Fisher, hat dem Vertreter des Reuterschen Bureaus die folgende Schilderung des Zusammentreffens Dr. Nansens und Jackson's gegeben: „Wir hatten eben unsere Mittagszeit am 17. Juni in Elmwood beendet und saßen alle um den Tisch, welcher mitten in unserem beaglichen Blockhaus stand. Der Tag war trübe und neblig, aber nicht sehr kalt. Abend und schabend saßen wir da und rauchten. Plötzlich stand unser Astronom Armitage, welcher im Observatorium gewesen war, seinen Kopf durch die Thür und rief: „Wie viel seid Ihr? Ich sehe einen Menschen auf dem Treibeis.“ Wir zählten und fanden das alle da waren. Dann zerbrachen wir uns den Kopf, wer der Mensch wohl sein könne. Jackson hand sofort auf und sagte: „Mag er sein, wer er will, ich gehe.“ Mit diesen Worten lief er vor dannen. Wir übrigen suchten Teleskope und Spengugader hervor. Einige stiegen auf den Felsen, um nach den Fremdling auszuspähen. Der Gedanke, das es Nansen sein könne, fiel keinem ein, ehe zwanzig Minuten verstrichen waren. Da sprach Armitage und ich die Vermuthung aus, daß es vielleicht Nansen wäre. Um diese Zeit sahen Jackson und der Fremdling wie zwei dunkle Flecken aus. Beide gestikulirten heftig. Sie kamen einander immer näher und bald sahen wir ein, daß es der norwegische Forschungsreisende sein müsse. Er trug ein Gewehr in der einen Hand und ein Bambusstock in der anderen. Er sprang mit wunderbarer Behendigkeit von einer Eishölle auf die andere. Dann machten wir uns auch Alle auf den Weg nach der Terrasse, wo Jackson und der Fremdling waren. Als der Letztere nahe genug war, rief Jackson aus: „Das ist Dr. Nansen.“ Und wir schrien Alle, bis wir heiser waren. Als wir hörten, wie weit Dr. Nansen nach Norden gedungen war, schrien wir dreimal Hurrah. Dann fand sich Zeit, Nansen näher anzuschauen. Sein nächster Verwandter würde ihn nicht wieder erkannt haben. Sein blondes Haar und sein blonder Bart waren dunkelbraun geworden und auf seinem Gesicht und seinen Händen gab es keinen weißen Fleck. Er sah fast wie ein Reger aus. Sein Gesicht war schwarz vom Rauch des Fischtranes. Sein Anzug, den er fünfzehn Monate getragen hatte, war fleckig von Blut und Del, womit auch sein Gesicht besudelt war. Die Begrüßungsgene zwischen Nansen und Jackson steht in ihrer Art vielleicht einzig da. Nachdem sich Beide die Hände gedrückt, begann Jackson: „Es freut mich ungeheuer, Sie zu sehen.“ Nansen: „Auch mich Sie zu sehen.“ Jackson: Haben Sie ein Schiff hier?“ Nansen: „Nein.“ Jackson: „Wie viele sind Sie?“ Nansen: „Ich habe hier einen Gefährten, dort in einiger Entfernung.“ Während der Zeit schaute Jackson Nansen stetig ins Gesicht. Immer mehr kam er zu der Ansicht, daß es Nansen sein müsse. Endlich rief er aus: „Sind Sie nicht Nansen?“ „Ja ich bin Nansen.“ Jackson: „Bei allen Göttern, das freut mich sehr, Sie zu sehen.“ Darauf folgte ein noch herzlicheres Händeschütteln. „Danke Ihnen sehr, sehr gültig.“

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: Ernst Riese in Ahrensburg.

Tausendfaches Lob, notariell bestätigt, über Holländ. Tabak von B. Becker in Seesen a. Harz 10 Pfd. lose i. Beutel sco. 8 Mk. hat d. Exp. d. Bl. eingesehen.

selbst zu verdienen; sie hätte schon längst aus dem Hause sollen. Wenn man jung und gesund ist, darf man die Hände nicht müßig ruhen lassen.

Sie gab ihrem Onkel eine Tausendmarknote, damit er die Tochter aussteuern könne. Frau Willek suchte höhnisch die spitzen Achseln, als ihr Mann die Tausendmarknote vor sie hinlegte.

„Tausend Mark,“ rief sie, „es ist schändlich, so geizig zu sein. Was kann man denn mit dem Bettel kaufen?“

Aber es wurde doch mehr als das Nöthigste gekauft, und so schied Adelheid mit einem hoffnungsreichen Lächeln von ihren Eltern, statt mit Thränen über den Abschied.

„So ist es recht, zuerst den Kopf und dann meinetwegen das Herz,“ nickte zufriedener Frau Willek und winkte mit ihrem Tuche der Tochter nach, bis der Zug aus ihrem Gesichtskreis verschwunden war. Als bald lehrte das Ehepaar wieder auf das einsame Gut Laubheim zurück. Frau Willek empfand die Abwesenheit ihrer geliebten Tochter nun doppelt schmerzlich, war doch Adelheid von jeher ihr Liebling gewesen. Aber sie tröstete sich mit der Hoffnung auf ihr künftiges Glück durch die Schönheit ihrer Tochter, auf deren klugen Geist und scharfe Berechnung sie zuversichtlich baute. „Sie ist ganz wie ich,“ sagte sie zu ihrem Manne und vergaß dabei, daß sie selbst bei ihrer Heirath wenig vernünftig gehandelt hatte. Freilich

hielt sie Willek für reicher, als er wirklich war, und damit suchte sie sich zu entschuldigen.

„Hoffentlich wird sie vernünftiger sein, als ich und meine Eltern es waren, die sich viel zu wenig um Deine pekuniären Verhältnisse bekümmert haben, was bei uns in England in der Regel auch nicht der Fall ist, denn man glaubt den Worten eines Gentleman.“

„Ich bin ja gar nicht gefragt worden,“ gähnte Willek, „Deine Eltern hatten zu große Eile, Dich anzubringen. Wenn ich gewußt hätte, daß Euer Reichtum nur Schein war, hätte ich sicher Euer Haus gemieden, ich wäre einem anderen Freier nicht hinderlich gewesen.“

Der Zwist über die früheren Thorheiten wurde durch den Briefboten unterbrochen, der einen langen Brief von Adelheid brachte.

Sie schrieb mehrere Bogen voll über ihre Reise, welche ihr viel Vergnügen gemacht habe, obwohl dabei kein Abenteuer, ja nicht einmal ein interessantes Ereigniß vorgekommen wäre.

Während des größten Theiles der Reise sei sie in einem langweiligen Damenkoupée eingezwängt gewesen bei übelwäunigen Frauen und schreienden Kindern, bis ihr der Lärm zu viel geworden sei und sie nach einem andern Koupée verlangt, worauf ihr der Schaffner ein Nichtraucherkoupée geöffnet habe, in dem sich ein Herr befand. Sie habe wohl geögert, aber dann gedacht, so schlimm wie ein Damenkoupée sei die Gesellschaft nicht,

denn beim ersten Blick sei sie über den Fremden frappirt gewesen.

„Es war eine aberaus noble Erscheinung in elegantem Reisekostüm von dunkelgrauer Farbe,“ schrieb Adelheid. „Ich erkannte sofort, daß er ein Gentleman war vom Scheitel bis zur Sohle. Auch er blickte mich überrascht an, grüßte und fragte in französischer Sprache, ob er das Fenster schließen solle. Entsprechend Deinen Lehren, liebe Mama, wonach ich mich in keine Unterhaltung mit Fremden einlassen soll, sprach ich ein kurzes „Nein“, lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen.“

Da ich aber sehr neugierig war, ob er mich anschau oder nicht, öffnete ich sie nach kurzer Weile wieder und sah seinen Blick fest auf mich gerichtet. Unwillkürlich mußte ich lächeln und dann fragte er mich nach meinem Reiseziel; darauf unterhielten wir uns sehr gut. Ich fand ihn liebenswürdig und feingebildet und bedauerte sehr, daß er schon nach ein paar Stunden wieder ausstieg. Das war die einzige hübsche Unterbrechung meiner ganzen Reise.

Von dem Eindruck, den die Niesenstadt London auf mich machte, will ich Euch nicht erzählen. Ich fuhr vom Bahnhof ab einen endlos langen Weg und hatte schon Angst, gar nicht mehr anzukommen, als endlich der Wagen vor dem Hause hielt, in dem Miß Petersen wohnte. Sie erinnert mich stark an Dich, Mama, sie fixierte mich mit dem Borgnon von oben bis unten, darauf führte

sie mich fünf Treppen hoch hinauf, wo sie mir ein höchst bescheidenes, kleines Stübchen als das meinige anwies. In dieser Etage wohnen nur die jungen Fräulein, erklärte sie mir, die anderen Zimmer sind besetzt von älteren Damen und Herren. Sie hat nämlich ein ganzes Haus, ein großes, graues Gebäude zur Verfügung für ihr Pensionat. Im ersten Stocke wohnt Miß Petersen selbst, da ist auch der Speisesaal, das Lesekabinet, der allgemeine Salon und so weiter. Neben den Gemächern der Miß Petersen ist ein kleines Zimmer, in dem ich die meiste Zeit des Tages schreibend zubringe; denn, daß Ihr es nur wißt, ich fülle eigentlich die Stelle des Sekretärs bei ihr aus. Sie ist zwar sehr artig gegen mich, aber auch sehr auf ihren eigenen Nutzen bedacht. Ich habe jedoch für die Zukunft nicht im Sinne, mich also gebrauchen zu lassen; da ich aber einmal hier bin, werde ich auch für mich zu sorgen wissen. Mein Lösungswort ist: Geld, und immer wieder Geld!

Wenn ich Vormittags gearbeitet habe, speise ich mit den Uebrigen bei Miß Petersen. Es ist eine sonderbare Gesellschaft beisammen, die aus Deutschen, Franzosen, Schottländern und Amerikanern besteht; die meisten sind Maler und Malerinnen, Schriftsteller, angehende Künstler und dergleichen. — Ach, es ist doch hart, in der Fremde dienen zu müssen, wenn man daheim eine Millionärin als Tante hat. Welch herrliches Leben führt doch diese alte Jungfer!“ (Fortf. folgt.)

V. Grosse  
Verloosung  
zu Baden-Baden.

Loos

1 Mark 150,000 Mk. Gewinne

Haupttreffer 30,000 Mark

Zu haben in allen Lotteriegeschäften u. i. d. durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen  
Loose a 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk., 28 Loose für 25 Mk. versendet F. A. Schrader, Hannover Gr. Packhofstr. 29.  
(Porto u. Liste 20 Pf. extra)

**Auktion.**

Am  
Donnerstag, den 24. Septbr.,  
Vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr

sollen im Saale des Herrn Schöndorff diverse sehr gute Mobilien als:  
1 Sopha 1 Sophasisch 4  
Stühle, 1 2thüriger Mahagoni-Kleiderschrank, 1 dito  
Leinwandschrank, 1 dto. Kommode mit 4 Schiebläden, 1  
Stummbiener, 1 Phantasienschrank, 1 Bettstelle m. Rollen  
und Matratze, 1 Spiegel,  
1 großer eichener Koffer, 4  
Nohrstühle, etwas Bettzeug,  
1 Nachservis, 1 neusilbernes  
Theeservis, 2 Wandteller,  
1 Fliegenschrank u. v. a. m.  
gegen Barzahlung verkauft werden.  
Ahrensburg, den 14. Septbr. 1896.

Philipp Moses,

Auktionator.

NB. Die Sachen sind am Tage vorher zu besehen.

**Täglich frisch:**

reife Weintrauben,  
Koch- u. Eßbirnen, Tafeläpfel,  
Kochäpfel, Kalbsbft,

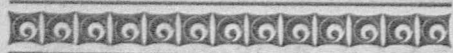
Gurken,  
zu Salat wie auch zum Einmachen,  
Kürbisse, verschiedene Sorten  
Bohnen u. c.

empfehlen bestens  
W. Gloede.  
Schlossgärtnerei-Ahrensburg.



**Erdbeer-Pflanzen**

Junge, kräftige  
in zehn der schönsten ertragreichsten  
Sorten  
100 Stück 2-6 Mk.  
empfehlen  
William Moritz,  
Pflanz- und Versandt-Gärtnerei,  
Ahrensburg.



**Glücksmüllers**

Gewinnerfolge  
sind rühmlichst bekannt!  
Grosse Geld-Lotterie  
zur Freilegung der Willibrordikirche  
Wesel.  
28,074 Gew. u. 1 Prämie in 3 Klassen.  
Größter Gewinn im glücklichsten Falle  
**250,000 Mark.**  
150,000 Mk. 50,000 Mk.  
100,000 Mk. 40,000 Mk.  
75,000 Mk. 30,000 Mk.  
u. s. w. insgesamt  
**1,410,840 Mark.**  
Ziehung 1 Kl. 14 u. 15 Okt.  
Loose 1 Klasse kosten: 1/2 Mk. 6.60,  
1/2 Mk. 3.30. Volloose gültig für 3 Kl.:  
1/2 Mk. 15.40, 1/2 Mk. 7.70.  
Porto und Liste jeder Klasse 30 Pf.  
empfehlen

Ludwig Müller & Co.,  
Bankgeschäft, Berlin C., Breitstr. 5,  
(beim Königl. Schloss).

Zur Anfertigung künstlicher  
**Zähne und Gebisse,**  
sowie zum Reinigen u. Plombieren  
bin ich  
**jeden Mittwoch**  
von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr  
Nachmittags  
bei Herrn Kröger, Lindenhof  
in Ahrensburg  
und Nachmittags von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
bis 7 Uhr bei Kaufmann Lüttgens  
in Bargeheide zu sprechen.  
**F. Schacht,**  
Zahntechniker, Reinfeld.

**Hôtel Lindenhof, Ahrensburg.**

**Freitag, den 18. September:  
Grosses Konzert**

des Ulanen-Orchesters „Colonia“,  
unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters, dem weltberühmten  
Piston-Virtuosen Herrn G. Stange.  
Beginn des Konzerts präzise 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

**PROGRAMM:**

1. Vor unserm Kronprinz, Festmarsch von Wagner.
  2. Ouverture zur Oper, „Norma“, von Bellini.
  3. Solo für Clarinette (Solist Herr Hufe), von Bergsohn.
  4. Paraphrase über die „Loreley“, von Neswabda.
  5. Musikalische Täuschungen, Potpourri von Schreiner.
- 10 Minuten Pause.**
6. Seemanns-Leben (neu) grosses Tongemälde im Styl einer Ouverture, komponirt von G. Stange. a) Abschiedslied der Seeleute vom Heimathshafen. b) Abfahrt. c) Seesturm. d) Dankgebet. e) Gesang der Meerfrauen. f) Matrosen-Tanz. g) Schönes Wetter. h) Ankunft im Bestimmungshafen.  
(Unter persönlicher Leitung des Komponisten).
  7. „La Czarine“, Mazurka Russe, von Ganne.
  8. Serenade für Flöte und Horn, von Fitl.  
(Solisten die Herren Stein und Sahnmann).
  9. Die Schmiede im Walde, Charakterbild von Michaelis.
  10. Musikalische Revue, Potpourri von Paul Linke.

Entree à Person 1 Mark.

**Nach dem Konzert: Grosser Ball.**

NB. Die Ballmusik wird ausgeführt vom gesammten Orchester  
(20 Mann).

Entree für BALL 60 Pfg.

Es ladet ergebenst ein W. Kröger.

**Gänzlicher Ausverkauf**  
in  
Porzellan-, Steinzeug-, Emaille-  
Waaren, eisernen Töpfen,  
Drahtgeflecht, Stacheldraht und  
Kurzwaaren, als: Peitschen, Hand-  
stöcken, Tauen, Pfeifen,  
Portemonnaies, Zinkemern u. s. w.  
von Dienstag, den 15. Septbr. an.  
**Ludwig Bruhn,**  
Ahrensburg.

**Friedrichsruher Thonwerk bei Reinbeck**

empfehlen Deutsche Hohlstrangfalzziegel,  
D. R.-P. 45165,  
für landwirtschaftliche Gebäude,  
beste, wetterbeständige Dachbedeckung, weil der Ziegel  
durch seine Canäle Folienschichten bildet und das Ver-  
derben des unter dem Dach lagernden Getreides verhin-  
dert, somit einzigen Ersatz für das Strohdach bietet.  
Dazu werden passende Glasfalzziegel sowie Fensterrahmen mit  
Falzen, welche bequemstes und schnellstes Verlegen des Falzziegel-  
daches ermöglichen, geliefert. Falzziegelproben gratis ab Werk.  
Vertreter: P. Wagner, Hamburg.

**Mohr'sche Margarine**

aus der Fabrik von A. L. Mohr in Altona-Bahrenfeld (Jahrespro-  
duktion 32 Millionen Pfund) besteht nach Gutachten erster deutscher Chemiker  
denselben Nährwerth und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist als billiges  
Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brod als  
zu allen Küchenzwecken.  
Überall käuflich!  
NB. Man verlange ausdrücklich: Mohr'sche Margarine.

Gesucht zum 1. November ein tüchtiges  
**Mädchen,**  
das Wäsche und Hausarbeit versteht.  
Näheres in der Exped. d. Bl.  
Ein Schweizer  
**Ziegenbock**  
steht diesen Herbst zum Decken bei  
**H. Solvie, Kremerberg.**

**Heinrich Westphal,**  
Schuhmachermeister,  
Ahrensburg,  
Manhagener Allee.  
Mein reichhaltiges Lager  
von  
selbstverfertigten  
**Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug**  
halte bestens empfohlen.  
Anfertigung nach Maass. Reparaturen schnell u. billig.

Verlange  
**Stollwerck'sche**  
**CHOCOLADE**  
Überall käuflich von M. 1,20 1/2 K<sup>o</sup> an aufwärts.

Geschichte  
der  
**Kirche zu Ahrensburg**  
von Ernst Ziese  
Preis 50 Pf.  
Ernst Zieses Buchhandlung.

Zahntechnisches Atelier  
in Ahrensburg  
im Hause des Sattlerstr. J. Stegmann  
Schmerzlose Zahn-Operationen,  
Zähne reinigen Nervtödteln Plombiren.

Anfertigung  
künstlicher Gebisse  
unter Garantie der Brauchbarkeit.  
Sprechstunden Wochentags  
Vormittags von 8 bis 12 Uhr.

**Schloss-Gärtnerei**  
Ahrensburg.

Zur jetzt bevorstehenden, günstigsten  
Pflanzzeit werden bestens empfohlen:  
junge, kräftige Pflanzen meiner  
**Erdbeerenkollektion**  
(großfrüchtige und Monatserdbeeren) in  
nur besten, erprobten und mehrfach preis-  
gekrönten Sorten mit Namen. Echtheit  
garantirt.

Spezialkultur von Beerenobst  
**W. Gloede.**

**Junge Leute,**  
welche Elektrotechniker werden wollen, finden vorteilhafte  
Ausbildung in der **Elektra-  
Fachschule für Elektrotechniker**  
in Hamburg, Alter Steinweg  
42-43.  
Das Institut verbindet  
Schule mit Fabrik- u. Lehr-  
werkstatt. Mit dem 1. Octo-  
ber beginnt ein neuer Kursus.  
NB. Prospekte kostenfrei!

**Frachtbrieft**  
empfiehlt  
**E. Ziese's Buchhandlung.**

Suche eine ordentliche  
**Arbeiterfamilie.**  
Hof Wulfendorf.  
**Richers.**

Das hochglänzende und Hebrfreie  
**Fußboden-Öel,**  
stets klar und blank, trocknet in 5 Std..  
per Pfd. 60 Pfg.  
**Bernstein-Fußbodenlack,**  
schnell trocken, glasartig und außerge-  
wöhnlich dauerhaft,  
per Pfd. 1.20 Mk.

**Bohnerwachs**  
für Fußböden und Kinnelium, ferner  
beste Möbelpolitur,  
pr. Pfd. 1 Mk. inklusive  
aus der renommirten Fabrik von  
**P. H. Callsen in Jülsburg.**  
Zu haben bei Herrn:  
**Aug. Prahl, Ahrensburg.**

Standesamts-Nachrichten von  
**Trittau.**  
Monat August.

Geboren.  
Am 1. Sohn dem Arbeiter Frh Karl Aug.  
Wagner zu Bollmoor, Gem. Lütjensee, 7.  
Tochter dem Schuhmacher Rud. Heinr. Fedr.  
Scharnberg zu Papierholz, Gem. Grönwohld.  
12. Sohn dem Kattner Johann Wilh. Richard  
Martens zu Lütjensee, 16. Sohn dem Arb.  
Johann Heinrich Gustaf Martens zu Grön-  
wohld, 18. Tochter dem Gemeindevorsteher  
und Halbhüfner Joachim Hinr. Eggert Steffen-  
hagen zu Grönwohld, 24. Uneheliches Kind  
weibl. Geschlechts zu Glasbütte, Gemeinde  
Großensee, 25. Unehel. Kind weibl. Geschl.  
zu Lütjensee, 30. Tochter dem Arb. Hans  
Joachim Martin Rohr zu Grande.

Aufgeboren:  
Am 9. Dienstmacht Stephanus Josephat  
Dobrowolsti zu Hohenfelde mit der Dienstm.  
Maria Sophia Margaretha Bokuhl, Hamsfelde.

Berechtiget:  
Am 30. Dienstmacht Stephanus Josephat  
Dobrowolsti zu Hohenfelde mit der Dienstm.  
Maria Bokuhl in Hamsfelde.

Gestorben.  
Am 1. Arbeiter Johann Hinrich Wäper in  
Grönwohld, 42 J. 2 Mt. 8. Anna Dorothea  
Margaretha Harbers in Trittau, 1. J. 2 Mt.  
25. Anbauer Hans Heinr. Carl Heitmann in  
Hamsfelde i. Hsft., 71 J. 9 Mt. 28. Maria  
Magdalena Dullberg in Lütjensee, 4 Tage.

**Wochen-Bericht.**  
Hamburg, 11. Sept.  
**Sof- und Meisei-Büffel.**  
Netto-Preise pr. 50 Kilo Netto, 16 Pfd. Tara  
Wöchentlich frische Lieferungen.  
1. Qualitäten Mk. 110-112  
2. Qualitäten " 106-108  
Ferner hiesige Verkaufspreise nach hiesiger  
Ufance. Mk. 101-105  
fehlerhafte Sof-  
Schleswig. und Sost. Bauer. " 72-75  
Galizische und ähnliche " 74-77  
Finnländische " 63-73  
Amerikanische " 63-73

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19